

binern über die einfachen Bürger, den Großbürger, den kommunistischen Funktionär und das angesehene Mitglied der SPD bis hin zu zwei Diakonissen.

Rassismus, Diskriminierung und Ausländerfeindlichkeit unter dem Nationalsozialismus. Beispiele

Das erste Opfer des Rassenwahns der NS-Zeit in Düsseldorf wurde Hilarius Gilges. Der 1909 geborene Hilarius Gilges war Mitglied der kommunistischen Agitprop-Gruppe "Nordwest-Ran". Der Sohn einer weißen Mutter und eines farbigen Vaters verdiente sein Geld als Steptänzer.

Am 20. Juni 1933 wurde er von SA- und SS-Leuten aus seiner Wohnung geholt und unweit der Oberkasseler Rheinbrücke bestialisch ermordet.

Im Konzentrationslager ermordet wurde ein Hilfsschlosser aus Düsseldorf, dem man

"gleichgeschlechtliche Betätigung" vorwarf. Seine Einlieferungs-Anzeige ins Polizeigefängnis am 31. Mai 1938 ist ein Beispiel für das Schicksal der Homosexuellen und Lesben im Dritten Reich.

Düsseldorfer Künstler unter dem Nationalsozialismus

Nur als Hinweis auf die Düsseldorfer Malerszene, die durch den Nationalsozialismus zerstört werden sollte, sind Bilder von Otto Pankok, Matthias Barths und Abbildungen von Werden Carl Lauterbachs, Julo Levins, Peter Ludwigs und Franz Monjaus zu sehen.

(Der Test ist eine Kurzinformation zur Ausstellung "Widerstand und Verfolgung in Düsseldorf".)

Schwarzwälder Bote

Samstag/Sonntag, 28./29. Januar 1989

HEIMATRUNDSCHAU

Gesprächskreis weiter um Synagoge bemüht

Für Erhaltung als Mahnmahl / Stadt sieht sich nicht im Zugzwang

HAIGERLOCH. In der Frage der früheren Synagoge und heute geschäftlicher Nutzung dienenden Gebäudes will sich ein Gesprächskreis des Gebäudes weiterhin annehmen. Das war das Ergebnis einer zweistündigen Aussprache eines Interessiertenkreises unter Leitung von Bürgermeister Trojan im Bürgerhaus. Indessen steht fest, daß die Stadt das Gebäude nicht zurückkaufen wird und sich auch wie Bürgermeister Trojan dies klarstellte, nicht im Zugzwang sieht. Da das Gebäude schon vor bald 40 Jahren Privatbesitz geworden ist, derzeit auch offensichtlich kein Verkaufsinteresse besteht, stehen entsprechenden Initiativen, das Gebäude wieder im ursprünglichen Zustand herzustellen und daraus ein Mahnmahl zu gestalten, Schwierigkeiten entgegen.

In dieser Hinsicht, so Trojan, sei man in jüngsten Gesprächen auch mit dem Besitzer des Gebäudes Erich Kern nicht weitergekommen. Daß das Gebäude Privatbesitz sei, daran so Trojan, führe kein Weg vorbei. Eine künftige Nutzung müßte jedoch nicht unbedingt öffentlich und eine Dokumentation sein; diese Tendenz könnte durchaus auch in eine andere Richtung gehen, meinte Trojan, der darüber informierte, daß Kern derzeit nicht in Kaufverhandlungen trete. Die Stadt sehe sich jedenfalls nicht in Zugzwang, das Gebäude zu erwerben. Sie erkenne auch keine Verpflichtung, ganz abgesehen, daß man die Akzeptanz in der Bevölkerung für eine solch hohe Investition – genannt wurde der Betrag von 320 000 Mark – bezweifeln müsse.

In der Aussprache, der neben einigen Lehrkräften, Stadträte und interessierte Bürger beiwohnten, machte sich Pfarrer Steck, der bereits bei der Pogromnacht-Gedenkfeier den Denkanstoß gegeben hatte, erneut dafür stark, das Gebäude wieder

so herzustellen, daß es als ehemalige Synagoge erkennbar sei. Er sah diese Forderung unter dem Aspekt der Aufarbeitung der Geschichte und wollte darin ein Mahnmahl sehen, daß sich solches nicht wiederholen sollte. Steck sah mit der 50. Wiederkehr der Reichspogromnacht eine günstige Gelegenheit diesen Schritt zu tun. Steck trat für eine generelle Behandlung des Themas im Gemeinderat ein.

Die Stadträte stimmten jedoch weitgehend mit dem Bürgermeister hinsichtlich der Verpflichtung der Stadt weitgehend überein. Hermann Zöhlraut wies darauf hin, daß die Stadt durch die gediegene Pflege und Instandhaltung der beiden jüdischen Friedhöfe eine angemessene Leistung erbringe und diese durchaus unter den Aspekten der Wiedergutmachung bewerte. Erwin Pfeffer erwog die Möglichkeit, daß auch eine andere Institution als Käufer auftreten könnte. Die Stadt, das unterstrich Pfeffer auch nochmals im weiteren Verlauf des Gesprächs, könne es derzeit nicht. Er erinnerte dabei auch an

den bevorstehenden Brocken der Übernahme des St.-Josefs-Hauses. Albrecht Sidler sagte es noch eindeutiger aus, daß seitens der Stadt heute und morgen nichts zu machen sei. Mehrfach klang die Anregung an, mit der Bildung eines Fördervereins eine nachher kompetente Institution bei Verkaufsbereitschaft zu schaffen, die Angelegenheit jedenfalls damit am Leben zu erhalten. Man werde jedoch, so merkte Stadtrat Tausch an, solange warten müssen bis für das Gebäude keine Nutzung mehr vorhanden sei.

Es müßte jedenfalls, so wünschte sich Pfarrer Steck, ein Miteinander im Wollen erkennbar sein, im Gemeinderat wie in der Bürgerschaft mit dem Ziel, das angesprochene Anliegen zu gegebener Zeit zu verwirklichen und das Haus zu erhalten. Studiendirektor Brodbeck, der Pfarrer Stecks Gedanken stark unterstützte, sprach sich dafür aus, die Bemühungen nicht im Sande verlaufen zu lassen, sondern wenigstens einen Gesprächskreis zu bilden, der später auch einen Förderverein in Erwägung ziehen könnte. Diesen Gesprächskreis hatte auch E. Pfeffer als Ansatz in Erwägung gezogen. Das war dann auch das Ergebnis der Aussprache, die über weite Strecken von Ratlosigkeit geprägt war. Frau Longerich erklärte sich bereit, federführend tätig zu sein und den Gesprächskreis wieder einzuberufen. Dabei sollen eventuell auch weitere interessierte Personen hinzugewonnen werden.